



Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V.: Breslau Nr. 13 152.

Nr. 6.	Erscheint in monatlichen Nummern.	38. Jahrg.
Laufende Nr. 428.	Hirschberg, den 1. Juni 1918.	Band XV.
1. Seydel: Der Hauptvorstand des Riesengebirgs-Vereins: 2 Bekanntmachungen 1) Auslösung der Schuldverschreibungen des Museumsbaues, 2) Abgabe der Januarnummer 1918 des „Wanderer“.	5. Wilhelm Müller-Rüdersdorf (Charlottenburg): Vom „alten General“ und vom „Ritter Aligand“.	10. Prof. Rosenberg, Geh. Studienrat (Hirschberg): Vom Gebirge. (Beyer f. Die Prinz Heinrich-Bauke. Dr. Karl Hauptmann. Die Lebensmittel der Gälte. Gehelmrat Dr. Zelle.)
2. O. Nafe, Studienrat (Hirschberg): Die Flora des Riesengebirgs- und Isergebirgs.	6. R. Heinisch (Hirschberg b. Lahn): Vom Hirschberger Bergwerk.	11. Verband der Kurorte und Sommerfrischen im schlesischen Riesengebirge- und Isergebirge. S. V.
3. Seibt, Oberpfarrer (Meffersdorf): Oskar Kühle f.	7. Oswald Bergener (Guben): Kynastzauber.	12. Anzelgentell.
4. G. Calvary (Breslau): Frühlingswanderung. (Von Hirschberg nach Hirschberg).	8. Dr. Oskar Erich Meyer (i. f.): Ruhetag hinter der Front.	

Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß in unserer Sitzung am 16. März d. J. von den von uns für die Zwecke des Museumsbaues ausgestellten Schuldverschreibungen folgende 50 Nummern ausgelöst wurden:

14. 74. 84. 101. 105. 116. 142. 158. 191. 196.
224. 231. 239. 242. 244. 280. 322. 327. 328.
337. 379. 386. 396. 398. 424. 430. 581. 595.
598. 622. 628. 637. 684. 687. 688. 701. 706.
707. 710. 726. 741. 744. 747. 768. 772. 811.
827. 851. 860. 870.

Die Zahlung erfolgt gegen Vorlegung der Schuldverschreibung durch unsern Schatzmeister Herrn Rechnungsrat Wichura, hier, Ziegelstraße 11 I, sowie im Juweliergeschäft des Herrn Goldschmiedemeisters Ad. Vogel hier, Schildauerstraße 4.

Hirschberg, den 8. April 1918.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins.
Seydel.

Die Januarnummer des „Wanderer“ für 1918 ist vergriffen. Die Mitglieder werden ersucht, entbehrliche Nummern der Ortsgruppe Hirschberg zu übersenden.

Der Hauptvorstand.
Seydel.

Die Flora des Riesengebirgs- und Isergebirgs.

Von O. Nafe, Studienrat, Hirschberg.

Professor S. Paz, der Vertreter der Botanik an der Universität Breslau, hat sich zu seinen vielen Verdiensten um die Erforschung der Pflanzenwelt ein neues großes erworben durch die Veröffentlichung seines aus einer Vorlesung über die Pflanzengeographie von Schlesien hervorgegangenen Buches: „Schlesiens Pflanzenwelt. Eine pflanzengeographische Schilderung der Provinz. Jena 1915.“ Es ist mit warmem Dank zu begrüßen, daß er nun neben seinen umfangreichen Forschungen über die Karpathenflora und über die polnische Flora — erschienen in dem amtlichen Handbuch von Polen — auch unserer engeren Heimat ein schönes, jedem Freunde der scientia amabilis höchst willkommenes Werk geschenkt

hat. Er hat dadurch eine fühlbare Lücke in der botanischen Literatur ausgefüllt; denn wenn auch die systematischen Bearbeitungen der schlesischen Flora von Wimmer, Siek und Schube den Bestand wenigstens an höheren Pflanzen erschöpfend dargestellt haben, wenn auch im besonderen über unsere Gebirgsflora die schätzenswerten von Winkler und Kruber verfaßten Bücher vorliegen und unsere schlesischen Wälder in mehreren Schriften durch Schube eine eingehende, liebevolle Darstellung gefunden haben, so fehlte doch bisher eine wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehende, umfassende Bearbeitung der heimischen Flora nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten, d. h. vornehmlich nach ihrer Verteilung in Gruppen und Gesellschaften auf die durch Bodenart, Höhenlage und Klima verschiedenen Gebiete der Ebene wie des Berglandes. Eine wesentliche Bereicherung hat das Pax'sche Buch noch dadurch erfahren, daß in ihm auch die Entwicklung der heimischen Pflanzenwelt in den Hauptepochen der Erdgeschichte, besonders vom Tertiär an, beschrieben ist.

Aus der Fülle des Inhalts werden dem Leser des „Wanderers“ naturgemäß die Abschnitte am meisten fesseln, die der Gebirgsflora Schlesiens, vor allem der unseres Riesen- und Isergebirges gewidmet sind. Deshalb soll im folgenden der Versuch gemacht werden, die Hauptgedanken der Pax'schen Ausführungen über diesen Gegenstand wiederzugeben. Wenn dabei die in dem Werke fast durchgängig angewendeten lateinischen Pflanzennamen von mir durch die deutschen Benennungen ersetzt wurden, so glaube ich damit dem leichteren Verständnis bei einem weiteren Leserkreise entgegenzukommen, wenn ich mir auch sehr wohl der vielfachen Mängel rein deutscher Pflanzennamen bewußt bin.

Bei einer Betrachtung der Flora unseres Gebirges nach ihrer räumlichen Verteilung hat man in der Bergregion über dem Vorlande des Hirschberger Tales und den niederen Vorhöhen des Riesen- und Isergebirges, auf denen Ackerbau und Wiesenkultur noch völlig überwiegen, wo der Wald nur minderwertige Bodenstücke einnimmt, zwei Hauptzonen zu unterscheiden: eine untere, die „montane“ Region etwa zwischen 400 und 1250 m, und eine obere, die „subalpine“ — so genannt wegen ihrer vielen Ähnlichkeit an eine rein alpine Hochgebirgsflora. In der Regel ist natürlich keine scharfe Grenzlinie dieser beiden Regionen unter sich, noch zwischen der montanen und der des Vorlandes zu beobachten, vielmehr schieben sich in dem Berührungstreifen größere und kleinere Teile der höheren und niederen Gebiete durcheinander. Während in den unteren Lagen der montanen Region noch ergiebiger Ackerbau getrieben werden kann, auch Kulturliesen noch einen bedeutenden Raum einnehmen, tritt die zusammenhängende Waldzone oberhalb der Gebirgsdörfer ihre volle Herrschaft an; nur längs der Wasserläufe dringt stellenweise die Landwirtschaft höher vor. Es wäre ein völliger Irrtum anzunehmen, daß nun die Waldregion im Gegensatz zu den tieferen von Äckern und Wiesen eingenommenen Flächen ihre alte Ursprünglichkeit zeige; vielmehr hat wie im Vorlande und z. T. auch auf den Vorhöhen der land-

schaftliche Betrieb, so hier die Forstwirtschaft mit Entschiedenheit in die Flora eingegriffen und fast überall aus den bunt gemischten Laub- und Nadelholzbeständen einen oft recht eintönigen und eiförmigen Fichtenforst geschaffen. Die Gesteinszusammensetzung des Untergrundes scheint keinen bedeutenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Waldflora auszuüben; wie immer die mineralische Beschaffenheit des Felsbodens und seiner Verwitterungsprodukte beschaffen sein mag, ob Granit oder Gneis oder verschiedene Schiefer anstehen, überall erscheinen unter sonst gleichen Lebensbedingungen dieselben höheren und niederen Gewächse.

Zwei Formationsgruppen, Vergesellschaftungen von Pflanzen, sind es, die der montanen Region ihr Gepräge aufdrücken: die Wälder und die Wiesen. Alle anderen Genossenschaften, wie die Ackerflora, die Schuttpflanzen, die sich sonst in der Nähe von Siedlungen einfinden, und die Wasserflora, stehen durchaus zurück. Im allgemeinen tritt uns in den beiden Hauptgruppen die Flora der tieferen Lagen mit verarmter Zusammensetzung entgegen. Auf der unteren Stufe vollzieht sich allmählich der Übergang von der Flora des Vorlandes zur Bergflora; noch lange aber finden sich viele Anklänge an sie; vereinzelt begegnen wir noch Eichen und Linden, Berg- und Spitzahorn, Vogelfirschen und Ebereschen, Rüstern und Buchen, auch Lärchen, an trockeneren Stellen Birken und Zitterpappeln, an Bachufern Erlen. Ebenfalls steigt eine größere Anzahl von Stauden mit auf, Knöterich und zahlreiche Knabenfräuter, Fingerkraut und Mädesüß, Wicke, Kreuzblume (Polygala), wie Tausendguldenkraut, Leinkraut und Melisse, dazu Günsel, Glockenblumen, Silzkräuter und wilde Fenchel mit Lieschgräsern und Seggen. Allmählich hören nach oben die Laubbäume der Ebene auf außer Buchen und Birken. In Höhen über 500 m herrscht die Fichte, begleitet auch von Bergahorn und Bergulme. Hier oben fehlten ursprünglich die erst angepflanzten Kiefern und Föhrenbäume. Andere Arten setzen vorzugsweise das Unterholz zusammen: Roter Hahnenfuß, Tintenbeere (*Lonicera nigra*), Alpenbeere (*Ribes alpinum*), Alpenheide-rose, vor allem die Schlesische Weide mit ihren Bastarden.

Wie manche Vertreter der Pflanzenwelt der Ebene hinaufsteigen in die montane Region, so gehen umgekehrt auch Pflanzen der subalpinen Zone in sie hinab, besonders wo ihre Samen durch die Gebirgsbäche herabgeschwemmt werden. Die Zahl der Arten, die fast ausschließlich die montane Region bewohnen, ist daher ziemlich gering, wie gewimpertes Perlgras, einige Seggen, nickendes Leinkraut, die gemeine Berberitze von Haus aus, Alpentaschenkraut nebst einigen Wicken und Weidenröschen. Als besondere Merkwürdigkeit findet sich Alpenvernein- kraut mehrfach auf dem Landeshüter Kamm.

Steigt man noch höher hinauf über den unteren Gürtel des Gebirges, so herrscht die Hauptformation der montanen Region, der Nadelwald, ganz überwiegend Fichten, hinter denen die Tannenbestände gänzlich zurücktreten. Je trockener der Untergrund dieser meist geschlossenen Bergforsten ist, je dunkler

sich ihr Schatten über den Boden legt, desto eiförmiger wird ihr Unterholz, desto spärlicher gedeihen in ihnen Kräuter und Stauden. Am meisten findet sich noch der zarte, weiß-rosa blühende Sauerflee und der bläugelige Sichtenspargel in einer kurzhaarigen Abart, dessen mit bleichen Schuppenblättern besetzter Sproß in einer gleichfarbigen nickenden Blütentraube endet.

Mannigfacher wird die Pflanzenwelt an den Waldrändern und auf den eingesprengten Lichtungen. Blaubeer- und Preiselbeergesträuch wächst in dichten Büschen, an trockenen, sonnigen Blößen gedeihen hochstenglige Gräser, mehrere Brombeerarten siedeln sich an; auf steinigem Boden steht die Steinbeere (*Rubus saxatilis*) an, und wo reichlicher Humuserde vorhanden ist, erfreuen den Wanderer die weiße, rosa oder hellblaue Akelei und der schöne dunkelpurpure Türkenbund. Dazwischen blühen Waldwachtelweizen, gelber, weißer und roter Fingerhut, der Gebirgsbrandlatti, Habichtskräuter und Erdbeerarten. Von blütenlosen Pflanzen finden wir Sarrenarten, besonders Rippenfarn, und Bärlappe. An feuchteren Stellen, wo sich üppige Moospolster ausbreiten, entwickelt die Hundsfildflechte ihre grünlich-grauen, lederartigen, randlich krausen Lager.

In merkwürdiger Weise sind oft die Blätter der Preiselbeere durch einen parasitischen Pilz verunstaltet. Die Stengel verdicken sich während des Hochsommers, die Blätter werden blasenförmig aufgetrieben, die ganze Pflanze erscheint weiß-rosa überlaufen. Ein zweiter Pilz schwellt die Stengel bis zur Dicke eines Sederfiels an und überzieht sie mit einer dunkelbraunen, schwammigen Rinde. Wieder andere Pilze färben die Früchte der Blaubeere weiß, die der Preiselbeere braun und machen sie so lederartig hart, daß sie nicht mehr genießbar sind.

An der oberen Grenze des geschlossenen Forstes, des Bannwaldes, bei durchschnittlich 1250 m Höhe, folgt ihm nach oben noch ein schmalerer oder breiterer Gürtel von Krüppelfichten. Hier an der Baumgrenze finden wir die merkwürdigen, oft ungemein bizarr geformten Wetterfichten oder Rauzen, die dem nach der Höhe ausgehenden Bergforst ein ganz eigenartiges Gepräge verleihen. Sie sehen umso phantastischer aus, wenn, wie häufig, lange wallende Bartflechten auf ihnen angesiedelt sind. In dieser Höhe sind auch nicht selten „Verbänderungen“ der Fichten anzutreffen, die darin bestehen, daß die äußersten Zweige flach, bandartig ausgebildet werden und so das ganze „Sproßsystem“ ein geweihartiges Aussehen erhält.

Noch nicht überall hat die Forstkultur den ursprünglichen Mischwald völlig ausgerottet; vielfach erquickt uns noch in der warmen Jahreszeit das hellere Grün von Buche, Bergahorn und Bergulme, die nicht nur als Einzelbäume sondern auch in Horsten auftreten. Da ist nun die Zahl der Begleitpflanzen weit erheblicher. Laub- und Lebermoose, zahlreiche Farne, Rispengräser, Trespen, Schwingel, Perlgras und Seggen bedecken den Boden; zwischen ihnen wachsen schön blühende Pflanzen: Knabenkräuter, Knöterich, Lerchensporn, Schaumkraut, Frühlingswälderve, Storchschnabel, Wolfsmilch, Waldveilchen,

Seidelbast, Weidenröschen, Gelbweiderich, Goldnessel, Ehrenpreis, Labkraut, Latticharten, besonders der violett purpurne Hasenlattich, dazu die seltsame Einbeere, Haselwurz, Christoffkraut, Zahnwurz, Ringel- und Hegerkraut, Sanikel und Waldmeister. Als eine ziemliche Seltenheit zeigt sich, — nicht in allen Jahren — an schattigen, feuchten Waldstellen, z. B. bei Kupferberg, Schmiedeberg, am Melzergrund und am Kiesberg, eine eigenartige Orchidee, *Epipogon aphyllus*, eine Pflanze ohne Blattgrün und ohne Wurzeln. Der Wurzelstock ist korallenartig verzweigt, der Stengel weiß, oben rötlich, unten meist angeschwollen mit mehreren scheidigen Schuppenblättern. Ihre ziemlich großen Blüten, die einzeln oder bis zu sieben in einer Traube hängen, sind weiß und rötlich überlaufen oder gelblich und rot gestrichelt. Die Bärwurz, deren Blätter in haarfeine Zipfel zerteilt sind, findet sich im Riesengebirge ziemlich selten, während sie am Nordhang des Isergebirges z. B. zwischen Rabishau und Glinsberg mitunter die Wiesen dicht bedeckt. Auf den Buchenstämmen siedelt sich neben charakteristischen Rindenmoosen gern der Feuerschwamm an, der mitunter einen recht bedeutenden Umfang erreicht. Merkwürdig ist, daß die Mehrzahl der Pflanzen, die gern im Schatten der Buchen wachsen, unterirdisch mit den Pilzfäden des Humusboden in eine enge Verbindung eingetreten sind, eine sog. Mykorrhiza besitzen und daraus sicherlich Nutzen für ihre Ernährung ziehen.

Je feuchter und lichter diese Lauböasen im Sichtenwalde werden, desto mehr stellen sich Kräuter und Stauden ein, wie Lichtnelke, Hahnenfußarten, Akeleiblätrige Wiesenraute, Goldmilzkraut, daneben Eisenhut, Mondviole, Disteln und weiße Pestwurz, endlich noch breitblättrige Glockenblume, Fieft, Minze, Kerbel, Mädesüß, Geißbart u. a. *Galium saxatile*, eine Laubkrautart, erscheint im Isergebirge als Charakterpflanze, während es sich im Riesengebirge auf die westlichen Teile beschränkt. Schon in der oberen montanen Region von 800 m an gedeiht in großen Beständen der dunkelblaue, vereinzelt auch weiße Gebirgsenzian und steigt sogar stellenweise, u. a. bei Krummhübel und Agnetendorf wie am Leiterweg, noch bedeutend weiter hinunter, ist indes im Isergebirge weniger allgemein verbreitet als im Riesengebirge.

Obwohl die großen Moore des Riesengebirges sich hauptsächlich auf den Kammflächen ausbreiten, so finden sich auch innerhalb seiner Waldregion oft moorige Stellen mit schwellenden Torfmoospolstern, zwischen denen das Zweiblatt gedeiht; vor allem aber liegt die Iserwiese (750–800 m) ganz in dieser Zone. Sie birgt wie ähnliche Hochmoore in anderen Teilen der Sudeten, der Große See bei der Heuscheuer, die Seefelder bei Reinerz und der Moosbruch bei Reihwiesen im Altvatergebirge, in ihrer eigenartigen Flora manch seltene Pflanze. Hier wachsen verschiedene Seggen, Schneidegräser, Sumpffingerkraut, Porst, wilder Rosmarin, Moos-Trunfel und Moltebeere sowie die Scheuchzerie, eine kleine, ausdauernde, einkeimblättrige Sumpfpflanze mit schmalen, linearen, rinnigen Blättern und gelblich-grünen in eine lockere Traube gestellten Blüten. Von größeren Holzge-

wachsen stehen auf der Iserwiese in überraschend tiefer Lage Zwergfarn, Zwergbirke, ein merkwürdiges Überbleibsel der Eiszeit, Knieholz sowie die Kien- oder Moorkiefer an. Diese letzte, die dem Knieholz näher verwandt ist als der gewöhnlichen Waldkiefer, wächst übrigens auch im Hirschberger Tal auf dem moorigen Gelände zwischen Lomnitz und Fischbach. Nachhaltiger Naturschutz ist dieser eigentümlichen Moorflora dringend zu wünschen.

So einförmig und ernst sich im großen das dunkle Grün der Wälder und Moore entgegenstellt, so bunt und fröhlich erscheint vom Frühling bis zum Herbst das Pflanzenkleid der Matten und Wiesen in der montanen Region. Ist der Schnee geschmolzen, so leuchten zuerst in weißer Farbe die Tausenden von Gänseblümchen und hellgelb die Dolden der hohen Primel, die hier oben statt der „gebräuchlichen“ Primel der Ebene wächst. Bald darauf beginnt die Blüte der zahlreichen Knabenkräuter, die Schattierungen von rosa bis purpurn überwiegen jetzt, wenn auch andere Orchisarten gelbliche und grünliche Blüten tragen, und ungefähr zu gleicher Zeit tauchen die ersten hell- und goldgelben Köpfe der verschiedenen Habichtskräuter auf. Während des Hochsommers wird die Matte in bunten Tönen geschmückt von Sedumarten, von Dianthus deltoides, einer anderen Nelkenart, von Frauenmantel, Kleearten und vielen Doldenblütlern, von Augentrost, Stöckchenblumen, Wetterdisteln, Katzenpfötchen u. a. Noch im Herbst haben an manchen Standorten mehrere dieser Arten, daneben einige kleinere Enziane ihre Blüten geöffnet. Vereinzelt finden sich auf den Bergmatten wie in der Ebene die Mondraute, ein zierlicher feiner Sarn, und eine weiß-grünliche Orchis, die *Spiranthes spiralis*.

Auffällig unterscheiden sich von diesen Matten die rationell bewirtschafteten Wiesen, wo der Untergrund feuchter und humusreicher ist. Da entwickeln sich gern kräftige, saftige Stauden. Es erscheint das große Schneeglöckchen, das im Gebirge das zartere der Ebene vertritt, es blühen herbstzeitlosen, Knöteriche, Wiesentropf, Frauenmantel und Storchschnabel zwischen Süßholde, Bibernelle, Teufelskralle und Ehrenpreisen; es treten hinzu zum Schmucke des saftigen Grases, in dem die oft bunten, glänzenden Ährchen des Goldhafers nicken, Pippau, Disteln und eine Löwenzahnart. Wo der Boden stärker versumpft ist, ähnelt das Pflanzenkleid dem der lichten Waldsümpfe; vorzugsweise gedeihen an solchen Stellen: Binsen, breitblättriges Knabenkraut, Heideköpfchen, Leintraut, Pippau und mehrere Abarten von dem Kreuzkraut *Senecio crispatus*.

Wie schon erwähnt wurde, mischen sich in dem oberen Gürtel subalpine Arten von der Kamm- und Gipfelregion her ein. Alpenlieschgras, norwegisches Ruhrkraut, großblättriger Pippau, Alpenmauerpfeffer und das orangegelbe pomeranzblütige Habichtskraut schmücken oft die höheren Bergwiesen. An den Bachufern und zwischen den benachbarten Gebüsch sind Marbel, Germer, Zapfenkraut, der weißblühende eisenhutblättrige Hahnenfuß und der hohe, stielliche Gebirgsmilchlattich mit seinen violetten Blüten von ihrer höheren Heimat herabge-

stiegen. Bis nach Krummhübel und bis zum Pöcker sind einige dieser subalpinen Pflanzen gelangt, wo sie das zum Teil auch mit Veilchenflechte bedeckte Flußgeröll zieren.

(Schluß folgt.)

S e i b t, Oberpfarrer, Ortsgruppe Schwarzbach-Messersdorf: Ostar Rühle †. Aufs neue hat unsre Ortsgruppe einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Am 1. April ist unser Ehrenmitglied, Lehrer Ostar Rühle zu Wigandsthal, seinem Freunde, Rentner Adolf Lahmann zu Hirschdorf, dem er in der Geburtsnummer des „Wanderers“ noch den Nachruf geschrieben, im Alter von 76 3/4 Jahren in die Ewigkeit gefolgt. Seit der Bildung der hiesigen Ortsgruppe i. J. 1887 hat er 27 Jahre lang dem Vorstande angehört und als Schriftführer treue, fleißige Mitarbeit geleistet. In Anerkennung seiner Verdienste um die Vereinsbestrebungen ernannte ihn die Ortsgruppe 1913, als er seines hohen Alters wegen, das Amt niederlegte, zum Ehrenmitgliede. In seinen Mußestunden war er für seine Jirgebirgsheimat — er war am 10. Juli 1841 in der Kaiser-Josephs-Quelle zu Strazberg geboren — unermüdblich tätig. Zahlreiche Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften hat er ihrer Geschichte und ihrer Art gewidmet. Seine „Geschichte von Messersdorf“, hervorgegangen aus Vorträgen, die er bei Versammlungen der Ortsgruppe Hilsberg gehalten, ist ein schätzenswertes Werk. Bis in die letzten Tage seines Lebens hat er daran gearbeitet, es bis zur Gegenwart fortzuführen. In vollem Sinne gilt von ihm das Wort, das ihm bei der 25jährigen Jubelfeier seiner Privatschule zugerufen wurde: „Der ist in innerster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du“.

G. C a l v a r y (Breslau): Frühlingswanderung. (Von Arnberg nach Huzdorf.) Mein Hausherr hatte mir erzählt, daß in Huzdorf ein Bergmann wohnte, der den Leuten das Horoskop stellt. Da mich das sehr interessierte, machte ich mich an einem schönen Aprunnachmittag auf, um ihn aufzusuchen. Von meinem Wohnsitz Arnberg bei Lahn ging ich zunächst durch die Schlucht, durch die man zur Lehnhausburg hinaufsteigt. Die Schlucht war mit braungelben Herbstblättern angefüllt, aber die angrenzenden Wiesen waren mit Himmelschüsseln, den Frühlingsschneen, bedeckt. Oben angelangt folgte ich nicht dem Wegweiser, der nach dem Gasthaus zur Lehnhausburg zeigt, da ich dieser erst am Osterfesttag einen Besuch abgestattet hatte, sondern wandte mich links und gelangte auf eine breite Fahrstraße, die an einen Waldessaum führte. Dort zeigte ein Wegweiser „zur Tränke und nach Huzdorf“. Ein schöner Waldweg nahm mich auf, zu beiden Seiten üppig grüne Diehweiden, die ganz von dichtem Wald eingeschlossen waren. Aus dem Dunkelgrün der Nadelbäume hoben sich die zartgrünen Schleier der Birken wirkungsvoll ab, und ein vielstimmiges Vogelskonzert belebte den Wald. Jetzt gabelte sich der Weg; an dem einen war eine Tafel befestigt, die ihn als „verboten“ kennzeichnete; der zweite sollte dadurch ungangbar gemacht werden, daß eine durch zwei Baumstämme gebildete Barriere darüber gelegt war; und an der Einzäunung der Wiese war eine Tafel befestigt mit den Worten: „Das Betreten der Diehweide ist bei Strafe verboten“. Was nun tun? Rechtzeitig fielen mir die Worte S. M. ein, die er einst bei der Erbauung der Berliner Untergrundbahn gesprochen hatte: „Drüber weg oder drunter durch“. Da mich die moderne Frauentleidung an dem „Drüber weg“ hinderte, entschied ich mich zum „Drunter durch“ und ging dann unangefochten meines Weges fort. Nach kurzer Wandlung gelangte ich an eine Stelle, die einen wunderbaren Rundblick bot. Unwillkürlich blieb ich stehen, um das herrliche Bild zu genießen. Im Vordergrund tiefe Täler, auf deren grünen Matten kleine Häuser verstreut lagen, weiten hinten bewaldete Höhenzüge, und ganz am Horizont mit dem Himmel abschneidend eine hohe Burg. Sagenhaft stand sie da mit scharfer Silhouette gegen den Himmel. Ich dachte an Monsalvat, so unwirklich berührte das Ganze, das mich an heroisch-phantastische Landschaften erinnerte, wie man sie zuweilen in Gemäldegalerien sieht. Nun mußte ich mich aber um mein Wanderziel kümmern. Da stand ein Wegweiser, dessen in zwei verschiedenen Richtungen zeigende Arme sonderbarer Weise beide nach Huzdorf deuteten. Der eine zeigte eine breite Fahrstraße durch den Wald, der andere erst durch einen Baumschlag, dann einen schmalen ziemlich steil bergan führenden Waldweg. Ich entschied mich für den letzteren, weil er romantischer war. Er

stellte sich jedoch als ein weiter Umweg heraus, was aber nichts machte, da ich ja Zeit hatte. Die Bäume in diesem Walde standen so dicht, daß es ganz dämmrig war, und gar kein Unterholz sondern nur trodene Nadeln den Boden bedeckten. Kein Laut war zu hören, selbst die Vögel waren verstummt. Nun kam ein Kreuzweg, an dem eine Bank stand. Alte Sagen und der Aberglaube von Kreuzwegen fielen mir ein, und ich mußte an Schumann's „Derrufene Stelle“ denken und an S. Hebbel's Worte, die er seiner Komposition zu Grunde gelegt hat:

„Die Blumen so hoch sie wuchsen,
Sind blaß hier wie der Tod;
„Nur eine in der Mitte
Steht da im dunklen Roth.
„Sie hat es nicht von der Sonne:
„Nie traf sie deren Glut;
„Sie hat es von der Erde,
„Und die trank Menschenblut.

Unheimlich still war's, ordentlich atembeklemmend, und immer steiler ging's bergan. Jetzt zeigte ein Weiser weiter ins Waldesdickicht „Nach der Schutzhütte“, ein Stüd weiter ein anderer „über die hohe Stelle nach dem Kynberg“. So verlodend das auch alles war, ich verschob es auf ein ander Mal und verfolgte meinen Weg. Endlich lichteten sich die Bäume. Der Wald hatte ein Ende. Draußen lagen Felder und Wiesen im hellen Sonnenschein. Bauern bestellten das Feld. Im Hintergrunde grüßte der Riesengebirgstamm grandios wie eine Alpenfette. Eine bleigraue Wolkenwand stand darüber, von der sich das Gebirge fahlweiß abhob. Ein scharfer kalter Wind kam herübergeweht. Auf der anderen Seite zogen sich die grünen Höhenrücken des Bober-Kahbachgebirges hin. Natur und Menschen boten ein Bild des Friedens. Ist's denn Wahrheit, daß draußen der Weltkrieg tobt, daß die Menschen immer neue Maschinen und Waffen ersinnen, um sich gegenseitig zu bekämpfen und zu vernichten? Über diesen Gedanken hätte ich beinahe noch zu guter Letzt den Weg verfehlt, denn ich befand mich plötzlich vor einer Tafel „Wünschendorf 2 km.“ Das konnte doch nicht stimmen; da war ich schon zu weit gegangen. Da ich links drüben ein paar Häuser liegen sah, ging ich einige Schritte zurück und bog in eine Obstbaumallee ein. Als ich auf der Höhe der Straße angelangt war, sah ich, daß es nicht nur ein paar Häuser waren, sondern ein ganzes Dorf lag vor mir. Ein am Wege arbeitender Bursche antwortete mir auf meine Frage, daß dies Hühndorf sei. Ich ging in das einzige Gasthaus des Ortes, um mich nach der Wohnung des Bergwerkdirektors zu erkundigen. Sie war bald erreicht. Auf mein Klopfen wurde mir aber nicht geöffnet, und eine Nachbarin rief mir zu, daß der Direktor verreist sei, und was ich wünsche. Ich ging zu ihr hinüber und sagte ihr mein Anliegen. Sie nötigte mich in ihre Stube und teilte mir dort mit, daß der Herr, den ich suche, seinen bisherigen Beruf aufgegeben habe, von Hühndorf verzogen sei und sich nur noch mit dem Horoskopstellen befasse. So ließ ich mir seine Adresse geben, dankte für die freundliche Auskunft und begab mich auf den Heimweg. Jetzt ging ich die breite Straße durch den Wald. Es war empfindlich kühl geworden, und die vom Riesengebirge herüberziehenden dunklen Wolken entsandten einzelne große, eiskalte Regentropfen. Im Vorübergehen fragte ich einen von der Arbeit kommenden Burschen, ob es sehr regnen wird. „Ma foan's nich wissa“, meinte er, ein Ausspruch, der einer Pythia würdig gewesen wäre. Bald fielen die Tropfen dichter, ich beschleunigte meine Schritte und schlug mein Schultertuch über den Kopf, da ich wie stets ohne Hut ging. Ich beschloß, mir im Gasthaus zur Lehnhausbürg einen Schirm zu borgen, aber als ich auf das Gebiet der Burg kam, hatte der Regen schon wieder aufgehört, gewiß zum Leidwesen der Landwirte, die ihn so dringend brauchen. So kam ich glücklich wieder daheim an und sagte zu meinem Hausherrn: „Herr H., heute war's beinahe so schön wie in meinem geliebten Riesengebirge!“ Das ist das höchste Lob, das ich zu spenden vermag. Körperliche und seelische Erfrischung zugleich hinterließ diese Wanderung, weil tiefste Einsamkeit und unberührteste Natur mich umgaben, weder pfeisende, singende, schwachende Menschen die Stimmung störten, noch weggeworfene Frühstückspapiere und Eierchalen das Auge beleidigten.

Wilhelm Müller = Rüdersdorf (Charlottenburg): Vom „alten General“ und vom „Ritter Wigand“
Die einen führen die spukhafte Erscheinung, von der hier die Rede ist, auf Wigand von Gersdorf zurück, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts Grundherr von Meffersdorf

und den zugehörigen Ortschaften war, die andern erblicken in ihr den Geist des Generalmajors Wolf Adolf von Gersdorf, dessen Herrschaft über Meffersdorf in die Mitte des 18. Jahrhunderts fällt. Wie die beiden sehr verdienstvollen Grundherren zu der zweifelhaften Ehre kamen, die man ihnen mit der Berücksichtigung in der Meffersdorfer Spukgeschichte erwie und welche Bedeutung sie nach der unverfälschten Darstellung ihres Lebenswerkes gewannen, soll zum Schluß unserer Ausführungen gesagt werden. Hören wir vorerst, was die im Volke lebende Sage von ihnen berichtet. In Meffersdorf lebte einst ein alter General, dessen Soldaten während der Schwedenkriege mit seinem Willen allenthalben scheußliche Grausamkeiten verübten. Zur Strafe für sein sündhaftes Regiment fand er nach seinem Tode im Grabe keine Ruhe und wurde dazu verdammt, als Geist umzuwandeln. In der „Schwarzen Allee“, die vom Gutshofe in Meffersdorf hinüber nach Scheibitz führt und von stattlichen Kastanien überschattet ist, hat man ihn fortan häufig gesehen. Und allemal war sein Erscheinen ein Schrecken und Unheil für diejenigen, die ihm begegneten. Meist tauchte er um die Mitternachtsstunde auf. In verschiedener Gestalt nahm er seinen Weg durch die düstere Allee. Geradeszu teuflisch mutete sein Wesen an, wenn er in blankem Harnisch, doch ohne Kopf, auf seinem schwarzen Rosse dahinsprengte. Zuweilen erschien er auch in reich vergoldeter roter Uniform. Ja, sogar die große graue Mönchsgestalt, die mit dem Kopfe unter dem rechten Arme manchmal auf der verrufenen Straße dahinschlief, deutet man als Wandlerscheinung des „alten Generals“. Ein mächtiger schwarzer Pudel mit glühenden Augen, der sich gleichfalls zeigte, vervollständigte den schauerlichen Eindruck, den der gefürchtete Geist weckte. Zu Inspektor Püschels Zeiten diente auf dem Schlosse zu Meffersdorf eine aus Ullersdorf gebürtige Magd. Als diese eines Morgens Wasser in die Küche holte, erblickte sie unten in dem Gange, der vor derselben im Schlosse hinläuft, eine verhüllte Gestalt. Sie dachte, es sei der Schreiber, der sich mit ihr einen Scherz machen wolle und ging darum der Gestalt nach. Als sie ihr aber ganz nahe gekommen war, bemerkte sie, daß sie keinen Kopf hatte. Die Magd wurde infolge dieses Erlebnis krank und bettlägerig. Auch in dem Gebäude, das rechts von dem Tore steht, welches in die schwarze Allee führt, war es nicht geheuer. Wie man sagt, „schmieg es dort oft“. Ähnliche Geschichten erzählt man auch vom „Ritter Wigand“. Ebenso wie der „alte General“, sah er während seines eigenen Begräbnisses aus einer Dachlute des alten Schlosses hinaus und stimmte hinter dem davon schreitenden Trauerzuge ein gellendes Hohngelächter an. Es war dann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als ein Mann aus Wigandsthal mit seiner Frau spät von einem Lichtengange zurückkehrte. Ihr Weg führte die beiden an dem Schloßgarten vorüber. Dort angelangt, hörten sie plötzlich, wie eine hohe Gestalt mit kraftvollen, klirrenden Schritten auf sie zukam. Und als sie dicht vor ihnen stand, sahen sie, daß es der alte „Ritter Wigand“ war. Seinen Körper bedeckte eine dunkle Rüstung, auf dem Haupte wehte ihm ein roter Helmbusch, und an den Füßen trug er goldene Sporen. Kaum aber war er den beiden Heimkehrenden zu Gesicht gekommen, als er sich flugs wieder umwandte, behenden Fußes über die Schloßmauer setzte und ihren Blicken entwand. Im selben Augenblicke kündete die Turmuhr der Ortskirche die zwölfte Stunde an. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn die beiden Wigandsthaler den geistern den Ritter ein Weilschen früher angetroffen hätten. Nicht so harmlos war das Bild, das sich einst dem Meffersdorfer Nachtwächter in einer finsternen Octobernacht auf dem Schloßhofe bot. Die elfte Stunde nahte heran, da erblickte dieser am Ende der Schloßallee ein flammendes Feuer. Neugierig und voll Besorgnis, daß ein Brandunglück das Schloßgut bedrohe, schritt er darauf zu. Und je näher er kam, umso höher und breiter wuchs die Flammengarbe. Dann drang auf einmal ein lautes Knistern und Brausen an sein Ohr, und auf einem rabenschwarzen Rosse, dessen Klüster Feuer sprühten, erspähte er den von Flammen umhüllten „Ritter Wigand“. Unter dem linken Arme trug er sein Haupt, in dem die Augen grimmig rollten. Wild und ungeberdig brauste er die Allee hinunter. Dem greifen Nachtwächter schlotterten ob dieses grauen Schauspiels ordentlich die Knie und er dankte seinem Gott, als er bald darauf die zwölfte Stunde schlagen hörte, die allem Spuk

ein Ende machte. In neuerer Zeit wollen Leute, die am Messersdorfer Schlosse vorübergingen, zuweilen einen geisterhaften Kutschwagen in der Schloßallee gesehen haben. Gewiß steht auch er im Zusammenhang mit der topflosen Gestalt des „Ritters Wigand“ oder des „alten Generals“. Selbst das Umwandeln der weißen Frau im Schloßgute und seinen dunkeln Anlagen findet eine Erklärung durch die Vorstellungen der alten Spukgeister. Wie kamen nun die beiden früheren Besitzer der Messersdorfer Grundherrschaft dazu, in der heimatischen Gespensterlage eine so gefährdete Rolle zu spielen, wie sie die vorstehenden „Erlebnisse“ zeigen? Ihrem wirklichen Handeln und den Wesenszügen, die sie im Umgang mit den Bewohnern ihres Herrschaftsgebietes offenbarten, entspricht die abschreckende Darstellung keineswegs, denn von beiden Männern meldet der wahrheitsliebende und überzeugte Chronist, daß sie brave, rechtliche und außerordentlich segensvoll schaffende Naturen waren. So gibt denn allein der Umstand die Erklärung auf unsere Frage, daß die Volksseele, die mit Vorliebe das Rätselhafte und Schauerweckende erstarrt, die hohe Würde, das reiche, tatstarke Wissen und das große Ansehen, wodurch die beiden ehemaligen Grundherren sich auszeichneten, mit dämonischer Phantasie auf sich wirken ließ. Manches Großzügige des Miterlebten und Überlieferten war gewiß dem einfachen Empfinden und Überlegen unbegreiflich und darum ward ihm der Sinn des schreckbar Sagenhaften zugeschrieben. Allerlei dunkle abergläubische Vorstellungen, die sich aus früheren Zeitaltern fortgeerbt hatten und die in der Hauptsache in irgendwelchen schaudererregenden Gegenwartereignissen angleichende Momente boten, wirkten da zweifellos mit. Man braucht nur die einzelnen Züge der Volksagen vom „alten General“ und dem „Ritter Wigand“ mit gewissen Hauptzügen der altgermanischen Götter- und Dämonensagen und mit anderen ibergebirgischen Sagen aus den letzten Jahrhunderten zu vergleichen, um von der Berechtigung unserer Annahme überzeugt zu werden. Doch fragen wir nun nach dem Chronisten, was er in unfehlbarer Tatsachenaufzeichnung von den einstigen Leistungen der sagenumwundenen Männer zu berichten weiß. Von Wigand von Gersdorf heißt es in der Messersdorfer Chronik, daß er seine gerühmte freundliche Gesinnung vor allem gegenüber den böhmischen Auswanderern bekundete, denen er in seinen Besitzungen Hilfe und Zuflucht gewährte. Der an Messersdorf angegliederte Marktflecken Wigandsthal — der seinen Namen trägt — verdankt ihm die Entstehung. Bei der Würdigung Wolf Adolfs von Gersdorfs betont der Chronist rühmend: „Er war das für Messersdorf, was Friedrich 11. von Preußen (unter dem er lebte. — Der Verfasser) für seine Staaten war.“ Damit kennzeichnete er ohne Übertreibung das strahlende Verdienst Wolf Adolfs um die Insel seiner Grundherrschaft. Die wichtigsten Segenstaten dieses Mannes alle aufzuzählen, würde einen ansehnlichen Raum erfordern. Stets sorgte er dafür, daß jeder in seinem Gebietstreife rastlos das bekam, was ihm gebührte. In unermüdlicher Wohlfahrts- und Heimatpflege ließ er nicht nur die Felder des Dominiums, sondern auch die der ihm zugehörigen Umwohner vermessen und die Grenzen genau feststellen. Auch schuf er den Plan zu der jetztigen weitläufigen Hofstätte. Unterhalb des Hofes ließ er einen Obstgarten anlegen, in dem alle möglichen Sorten Obst gezogen wurden. Auf dem Gebiete der bis in die jüngste Zeit sehr im Argen gelegenen ibergebirgischen Obstkultur gab er damit seinen Heimatgenossen ein anfeuerndes Beispiel. Auch die verrufene „Schwarze Allee“, mit der eine dantunfähige Nachwelt ihn später so unruhlich in Beziehung brachte und die wahrlich keine geringwertige Straßenanlage ist, wurde auf seine Veranlassung geschaffen. Selbst die dunkelschattigen Kastanien ihr zur Seite ließ er bereits pflanzen. Für das gesundheitliche Gedeihen seiner Ortschaften sorgte er, indem er in Messersdorf zwei Brunnen graben und in Wigandsthal eine Apotheke einrichten ließ. Der Heimatindustrie diente er durch Anlage einer Papiermühle. Des Adelsmanns Dank erwarb er sich besonders, indem er die alten und neuen Felder kultivierte und in tragbaren Zustand versetzte. Das herrlichste Lob spendet ihm jedoch der Chronist, wenn er sagt: „Trotz seiner vielseitigen und bedeutenden Militärgeschäfte, wodurch er sich bei seinem Landesfürsten in vorzügliche Gunst setzte und bis zur Würde eines Generalmajors und Inspektors der Kavallerie emporstieg, ließ er sich auch nicht das Geringste in seinen Gutsangelegenheiten entgehen.“ Große Aufmerksamkeit widmete er ferner dem Schulwesen. Und als er 1749, kinderlos, starb, wußte man selbst bis in eine entfernte Nachbarschaft hinein, daß mit

ihm ein Heimatpfleger und Menschenbeglücker dahingegangen war, zu dem man mit höchster Achtung und Ehrfurcht aufblicken mußte.

R. Heiniß, Arnsberg b. Lahn, Mitglied d. Riesengeb.-Vereins, Ortsgruppe Lahn. **Vom Hufsdorfer Bergwerk.** Wandert man von dem reizend gelegenen Bergstädtchen Lahn über Burg Lehnhaus nach dem gartenreichen Hufsdorf, so lassen die vielen im Walde zerstreut liegenden Gelsblöcke darauf schließen, daß auch in der Erde größere Steinmassen lagern müssen. Und so ist es in der Tat! Außer dem Sandstein, der Jahrzehnte hindurch aus den dortigen Brüchen wegen seiner Feinheit und Festigkeit weit über Schlesiens Grenzen hinaus zu Kunstbauten und Denkmälern geliefert wurde, fand man an anderen Stellen auch Mineralien, die neben Schwefel und Arsen auch Gold enthielten und schon zur Zeit des 30jährigen Krieges aus der Erde durch Bergbau zu Tage gefördert wurden, wozu noch heute Halden und Pingen Zeugen dieses Bergbaus sind. Herr Bergingenieur Moeller in Hirschberg erkannte den Wert der Gesteinsmassen in dem alten Bergwerk, das zwischen dem Hufsdorfer Friedhofe und der Wünschendorfer Grenze in einer hochplateauartigen Erhebung gelegen ist. Der Hufsdorfer Bergbau war inzwischen ins Bergfreie gefallen; die alten Stollen und Schächte waren versallen; hinterlassene Spuren eines früheren rentablen Bergbaues von alten Halden und Pingen waren übergrast. Hunderte von Jahren hörte man nichts von dem früheren Goldbergbau. Aufgrund von attennmäßigen Aufzeichnungen schürfte Herr Bergingenieur Moeller aus Hirschberg in dem verlassenen Bergwerk und mutete aufgrund der erschlossenen Erzangbrüche auf 4 Maximalfeldern, die ihm unter dem Namen „Hufsdorf 1., 11.“, „Dennoch Glückauf“ und „Wünschendorf 1.“ in den Jahren 1904—05 verliehen wurden. Er trieb 3 neue Stollen und 2 Schächte und setzte die Aufschlußarbeiten fort. Aus verschiedenen technischen und anderen Gründen wurde der Abbau eingestellt und im Laufe der Jahre versielen die neuen Stollen wieder. Die gegenwärtige Kriegszeit erschien Herrn Moeller nun günstiger für die Ausbeutung und so entschloß er sich, mit einem Konsortium zu unterhandeln. An dieses ging das Bergwerk als Eigentum über, welches die Arbeiten unter Leitung des Herrn Betriebsleiters Bitomski Anfang des Herbstes 1917 unter der Firma „Gewerkschaft Adelma, Arsen- und Goldbergwerk, Geyer i. S. a.“ wieder aufnahm. Nach Beseitigung der überaus schwierigen Vorarbeiten, verursacht durch das Eindringen großer Wassermassen und nach Herstellen der alten Stollen soll in nächster Zeit die Förderung auf den Hufsdorf-Wünschendorfer Erzgruben wieder aufgenommen werden. Die Gewerkschaft „Adelma“ besitzt auch noch ausgedehnte Mangankonzentrationen im sächsischen Erzgebirge, wo in der letzten Zeit gute Aufschlüsse getätigt wurden. Die Felder der obenerwähnten Gewerkschaft „Adelma“, welche sämtliche 400 Kuxe der altpreussischen Gewerkschaften „Hufsdorf 1., 11.“, „Wünschendorf 1.“ und „Dennoch Glückauf“ umfassen, sind hauptsächlich auf Arsen und Gold verliehen und decken eine Fläche von über 8 3/4 Million Quadratmeter. Sie liegen bei Lahn, Kr. Löwenberg, Bez. Liegnitz. In südlicher Richtung berühren die Felder den Boberfluß in der Gegend von Mauer, wo die staatliche große Talsperre sich befindet, aus der die Gruben ihre elektrische Kraft beziehen. Arsen findet Verwendung als Ersatz für Zinn; auch wird es gebraucht, um Stahl geschmeidiger zu machen. Die Arsen und Goldgehalte sind durch ca. 1000 Analysen festgestellt worden. Die Ziffern bewegen sich zwischen 15—30% für Arsen, die Goldgehalte differieren zwischen 5 und 185 Gramm je Tonne. Die Analysen für Gold und Arsen wurden angefertigt vom Staatshüttenlaboratorium = Hamburg, Dr. Feitke u. Venator = Magdeburg, Friedrich Krupp = Essen, Chem. Laboratorium Humboldt = Köln = Kalk und Geh. Bergrat Professor Dr. Puschl (Geologische Landesanstalt in Berlin). Letzterer soll erst vor etwa 4 Wochen in einer Probe einen Goldgehalt von 155 Gramm je Tonne festgestellt haben. Augenblicklich werden etwa 40 Arbeiter in der Grube beschäftigt, doch soll sich die Zahl in den nächsten Tagen verdoppeln. Die Gewerkschaft „Adelma“ ist in 2000 Kuxe eingeteilt. Dem Gruben-vorstand gehören nachstehende Persönlichkeiten an: Albert Merten, Niederbreisig (Vorsitzender), Dr. Werner Arend, Berlin-Wilmersdorf (stellv. Vors.), Wilhelm Mendel-Coblenz, Geh. Kabinettsrat Oberstleutnant von Gillschhausen-Berlin-Grünwald und Brauereibesitzer Winter-Cöln.

Oswald Bergener (Guben): **Kynatzhauber.** Novelle von Oswald Bergener. Verlag der Deutschen Buchvertriebsanstalt, Dresden. (Nr. 28 der Residenzbücherei.) — Diese Novelle, die vor einigen Jahren zuerst in der „Deutschen Romanzeitung“ erschien, liegt nunmehr als kleines Büchlein vor, das durch seine hübschen Schilderungen vieler bekannter Orte im Riesengebirge unsere Leser interessieren dürfte! Freilich hat er das Maß wohl etwas in der Ausmalung sinnlich empfundener Schilderungen überschritten.

Dr. Oskar Erich Meyer (i. S.): **Ruhetag hinter der Front.** Ich habe eben einen Abendspaziergang zu dem Kreuz hinauf gemacht. Von den obersten Häusern des Dorfes führen schmale Pfade über die steilen Hänge des engen Seitentals durch Weinberge hinauf, bis man nahezu unvermittelt auf dem kurzen Graze der Hochfläche steht und mit ein paar hundert Schritten das große Steinkreuz erreicht. Die Hochfläche sendet hier einen Vorsprung nach Süden, auf dessen felsigem Grunde das Kreuz errichtet ist. So beherrscht es Haupt- und Seitental in gleicher Weise. Und doch ist der Blick durch Biegungen der Talsee de . . . beschränkt und deshalb in sich geschlossen. Im Süden begrenzt der Rand des Laubwaldes den Blick. Im Süden, jenseit des Tales, setzt sich die Hochfläche fort, mit einem Waldrand umsäumt wie hier. Nach Osten fließt in der grünen Talau der Fluß, liegen Straße und Eisenbahn. Da ist links der vierkantige Glockenturm von O. und wenig dahinter der schlanke Kirchturm von D. Und rechts in der Ferne liegt R. Steil unter mir Kirche und Häuser meines Dorfes. Regen trieb mich wieder hinunter. Den anderen Weg, der oberhalb der Kirche mündet. Orgeltöne lockten mich hinein. Die Kirche war leer. Nur am Harmonium saß Einer, der Küster wohl, und spielte für sich allein. Ich blieb an der Türe stehen und hörte zu. Er ließ sich nicht stören. Nur einmal kam „Monsieur le Curé“ in schwarzer Kutane durch die Kirche gegangen. Ein alter Herr mit feinem, glattem Gesicht. Das ist Alles nichts Besonderes und war doch ganz anders, als ich es schreibe. Was ich schreibe, ist nur das Gerippe; die Stimmung fehlt. Eine jener Stimmungen, wie sie manchmal still und unnenntbar über uns kommen, für die jedes Wort zuviel ist: Das war Heimweh, was mich von Hause wegstrieb aus meiner engen Stube. Das war Erinnerung an die Berge, als der Regen oben auf die Korallenfelsen klopfte. Das war Beschaulichkeit, als ich, rein spielerisch, in den Gesteinen Fossilien suchte, ohne sie mitzunehmen; jede Muschel kam wieder an ihren Ort. Und das war wieder Heimweh, als die Orgeltöne kamen, lautes Heimweh, Fremdheit und Ausgestoßensein, als der Kurat mit mildem Gesicht und kaum merklichem Gruße an mir vorüberging. Das war alles zusammen! Und man lehnt sich dabei kaum noch sehr gegen das Schicksal auf, das jetzt so vieles verwehrt. Wie hätte ich früher geglaubt, jahrelang ohne die Berge leben zu können! Jetzt tauchen sie auf, wie ein Paradies, unerreichbar fern. Man schaut wohl hinein im Geiste, aber man ist nicht mehr kindlich genug, um es suchen zu gehen. Die Paradiесе sind alle verschlossen und noch dem Monde verlegt. Ja, manchmal frage ich mich wirklich, ob dort unten die Berge noch stehen, mit derselben ruhigen Größe und der Stille des ewigen Schnees. Und wenn ich mir sage: Ja, sie stehen, so kommt mir mein Leben noch kleiner vor als sonst gegenüber den Bergen: Sie stehen und stehen in ewiger Ruhe, ob ich komme, ob ich gehe, ob Welten brennen und Millionen sterben. Ich möchte heim, wo mich nichts verwirrt . . .

Prof. Rosenberg, Geh. Studienrat (Hirschberg): **Vom Gebirge.** (Beyer † — Die Prinz Heinrich-Baue — Dr. Karl Hauptmann. — Die Lebensmittel der Gäste. — Geheimrat Dr. Zelle.) Freund Beyer, der Führer in der Entwicklung Agnetendorfs, der Förderer des Gasthauswesens ist nun auch dahingegangen. Die vielen Nachrufe, die ihm gewidmet wurden, zeigten der Öffentlichkeit, was er war; und wir, die ihn kannten, wußten, wer dieser bescheidene Mann war und was in ihm steckte. Eine Legende, von der ich ihm erzählte: er habe einstens den Prinzen Heinrich selbst im Schlitten von der Peterbaude herunter gefahren; keinem anderen habe man den Bruder des Kaisers anzuvertrauen gewagt, hat er selbst mir gegenüber zerstört. Nein, da habe es sichere Sahrer gegeben. Aber damals war Beyers Blütezeit, da entstand sein ansehnliches Gasthaus, damals seine vielen modernen Villen, damals wirkte der R.G.V. dort auch mit frischem Leben. Damals ward auch die Prinz Heinrich-Baue von einer Breslauer Bergsgemeinde gegründet, die jetzt, wo sie 30 Jahre

steht, und standhaft den äußeren und inneren Stürmen standgehalten hat, in den Besitz des Grafen Schaffgotsch, dem der Grund und Boden gehörte, übergegangen ist. Aber das bedeutet nicht, daß der tüchtige Wirt, der sie so lange geleitet, nun aufgehört hat, dort zu wirken. Er wird auch weiter dort die Wirte lehren, daß auch ein moderner Wirt zu sein, eine Kunst ist, die gelernt sein muß. — Freilich nicht alles läßt sich lernen. Was Dr. Karl Hauptmann kann und ist, das können nur wenige Auserwählte. In seinen jetzt 60 Jahren hat er Mittelschreiberhan, wo er seinen herrlichen Wohnsitz hat, zum Wallfahrtsort für Künstler und Dichter und für alle, die die moderne Literatur kennen und lieben, zu machen gewußt. Mit seinen der großen Zeit ihren Tribut darbringenden dramatischen Werken, mit seinen, die Schlesier in ihrem innersten Wesen erfassenden Schriften, mit seiner phantasiereichen, tief philosophischen Betrachtungsweise hat er sich einen hervorragenden Platz unter den Schriftstellern Deutschlands erworben und bei seinen Schlesiern, die ihm seine Bergschmiede, Brigitte, Mathilde und viele andere bei uns spielende Werte verdanken, die herzlichste Dankbarkeit gesichert. Er ist ungewöhnlicher Dichter und Denker, er ist ein ganzer Mensch, in ihm lebt eine Urkraft, er ist eine Zierde Deutschlands und namentlich Schlesiens. Es war recht, daß man seinen 60. Geburtstag in Breslau feierte, aber auch in Berlin und den anderen Städten hätte man des Mannes noch mehr gedenken sollen, der einen „Rübezahl“ nicht bloß machtvoll geschildert hat, sondern auch wie jener, schlummernde Gedanken in uns zu machtvollem Dasein geholfen hat. Wir werden manches bei ihm am 70. Geburtstage nachzuholen haben. Dann ist ja der Krieg aus und die furchtbare Zeit vorüber, in der wir nicht einmal unsere Freunde aus vollem Herzen einladen konnten uns zu besuchen, da wir in Sorge waren, ob wir sie nicht darben lassen müßten. Freilich, so schlimm, wie es aussah, ist es nicht geworden. Was die Fremden zu Hause erhalten haben, das werden sie auch hier erhalten. Das ist fest beschlossen — und unsere Behörden halten, was sie versprochen. „Hamstern“ aber dürfen sie nicht. Auch wir wollen im Winter leben. Doch nichts mehr von dem „leidigen Eßthema“, das jetzt das A u. O der Unterhaltung bildet — laßt uns aber am Schluß unserer kleinen Betrachtung eines Mannes gedenken, den wir Alle in seinem Humor, in seiner großen Eigenart, in seiner echten Menschlichkeit kennen und schätzen gelernt haben, von dem unsere Annalen schon so oft geschwärmt haben: Geheimrat Dr. Zelle, der Theologe und Schulmann, der nicht alt geworden trotz seiner 71 Jahre, trotzdem daß er 25 Jahre das Amt eines Direktors einer Realschule verwaltet hat, — er hat sein Amt jetzt aufgegeben. Wenn Einer, so kann er ausrufen: Et militavi non sine gloria!

Verband der Kurorte und Sommerfrischen im schles. Riesen- und Isergebirge. E. V. Der Verband wählte in seiner Generalversammlung am 13. Februar in Hirschberg den dortigen neuen zweiten Bürgermeister Dr. Riedel zum stellv. Vorsitzenden und Geschäftsführer Theinert vom Hotel „Drei Berge“ zum Schatzmeister. Die Rechnungslegung wies einen Bestand von rund 4500 M. auf. Zur Beschaffung eines Werbeplakats mit dem Motiv der Schneeflocke wurden abermals 300 M. für Entwürfe bewilligt. Von der Drucklegung des Verbandsbuches soll abgesehen werden und nur ein Reklameverzeichnis den noch vorhandenen 2500 Büchern beigelegt werden. Auf Anregung des deutschen Silmanthes soll in Verbindung mit dem schlesischen Verkehrsverbande ein Lichtbildervortrag mit 50 Lichtbildern vom Gebirge mit seinen Industrien zur Reklame im In- und Auslande geschaffen werden. Hierzu wurden ebenfalls 300 M. bewilligt. Der Jahresbericht des Verbandes weist über den Tätigkeitsabschnitt Oktober 1916 bis September 1917 u. a. folgendes zu sagen: Eine erhebliche Steigerung des Verkehrs in unseren Kurorten konnte mit Rücksicht auf die Kriegslage und die Knappheit der Lebensmittel auch in diesem Jahre nicht erwartet werden. Trotzdem hatte der Verkehr gegen den des Vorjahres nur um ein Geringes abgenommen. Überall da, wo die Versorgung gewährleistet wurde, war auch der Verkehr ein reger, ein Beweis, daß das Erholungsbedürfnis namentlich der Großstädter in reichem Maße vorhanden war und daß unser Gebirge nach wie vor seine Anziehungskraft auf Touristen und Sommerfrischler ausübt. — Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Versorgung war in diesem Jahre eine größere Reklame in den großen Tageszeitungen unterblieben. — Die zu-

Jammengefäzte Kriegsausgabe des Verbandsbuches wurde in 5000 Exemplaren gedruckt, von welchen 4000 Exemplare verjandt wurden. Don den aus dem Jahre 1916 übernommenen 2000 Verbandsbüchern mit Vollrud wurden 500 Exemplare verjandt. Die Zahl der Mitglieder betrug 106 mit 90 Stimmen gegen 117 mit 99 Stimmen im Vorjahre. In der am 26. Oktober v. J. abgehaltenen Jahresversammlung wurde an Stelle des Herrn Justizrat Woas in Schmiedeberg, der seine Wiederwahl abgelehnt hat, Herr Kaufmann Alfred Scholz in Hirschberg zum Schatzmeister gewählt. Alle übrigen Vorstandsmitglieder und auch die Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt. Die Jahresrechnung stellt sich wie folgt: Einnahmen 5048,96 Mark, Ausgaben 2072,08 Mark, bleibt Bestand 2976,88 Mark in der Sparkasse in Hirschberg.

Der Bericht über den 38. Vereinstag des R.-G.-V. kann wegen Erkrankung des Schriftführers erst in der Juli-Nummer erscheinen.

Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Prof. Dr. Rummier in Hirschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gelieferten Wanderer nicht auskommen, sollen dies umgehend dem Stellvertretenden Schatzmeister Herrn Rechnungsrat Michura in Hirschberg, Ziegelftraße 11 mitteilen. Fehlende Wanderer des laufenden Jahrganges sind von der Ortsgruppe zu verlangen, welcher das Mitglied angehört.

Von der Zeitschrift „Wanderer im Riesengebirge“ in sechs Bänden bis 1915 gleichmäßig gebunden wie neu, sowie das **Jahrbuch des Gebirgs-Vereins für das Jeschen- und Hiesengebirge 1886—1915** sind zu verkaufen durch die Ortsgruppe Hirschberg.

Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Kolenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Max Beier in Hirschberg.

Anzeigenteil.

Anzeigen
für die nächste Ausgabe des
Wanderer erbitten wir bis zum

12. Juni
General-Anzeiger f. d. R.,
Hirschberg i. Schl.

Hirschberg i. Schl. gegenüber der
Oberrealschule
Schülerpension von

Frau Dir. Weinrich
bestens empfohlen. [9]
Sorgfältige Pflege, strenge Aufsicht.

Julius Kopp, Mühlenwerke u. Flockenfabrik

Neusalz a/O. Grünberg i/Schl. Kontopp i/Schl.

fabriziert Graupe, Graupengrütze und Gerstenmehl
trocknet Kartoffeln und Rüben in Lohn
und mahlt Kartoffelflocken zu Mehl und Grieß. [7]

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4 1/2 % Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe** können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet, einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank - Direktorium.

Havenstein, v. Grimm.

Bettwäsche Tischwäsche Hauswäsche Küchenwäsche Leibwäsche Trikotagen Handarbeiten Taschentücher Morgenröcke Morgenjacken Blusen Unterröcke	Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Grösstes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche F. V. Grünfeld Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22 Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage	Herrenwäsche Krawatten Berufskleidung Gardinen Vorhänge Schlafdecken Reisedecken Bettdecken Steppdecken Bettstellen Leinen- und Baumwollstoffe
Eigene mech. und Handweberei Näh- u. Stick-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.	Mehr als 2000 unmittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.	Postfreier Versand von 20 M. an. Umtausch bereitwilligst. Proben von allen Artikeln zu Diensten.
Das Säumen und Sticken der Wäsche wird zu billigsten Preisen übernommen.		
Bitte verlangen Sie die Hauptpreisliste Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen). Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet. Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.		